

Monin 10/1943

104254



Norske frivillige mottar jernkorset som belønning for tapper innsats. Til høyre: Sturmbannführer, minister Jonas Lie

Norwegische Freiwillige erhalten das Eiserner Kreuz als Belohnung für tapferen Einsatz. Rechts: Sturmbannführer Jonas Lie

Reichsführer // Himmler takker guttene i Den norske Legion etter endt frontinnsats

Reichsführer // Himmler dankt den Männern der Norwegischen Legion nach beendetem Fronteinsatz
Foto: Christiansen (1), Thur (3)

vierzig Jahre, der andere noch nicht zwanzig, sorgten für Brennholz. Als sie von einem deutschen Korporal auf norwegisch angeredet wurden, lächelten sie erstaunt und gaben dann Auskunft. So standen wir bald in der warmen Stube des «W. u. G.», des Waffen- und Gerätebuchführers. Es gab eine herzliche Begrüssung und da dieselbe Stadt unseren unmittelbaren Interessenskreis bildete, wurde die Unterhaltung lebhafter. Einer der Meldere legte ein paar neue Scheite aufs Feuer, das bald genau so heimelig prasselte wie in einer Schiuhütte oben in den norwegischen Bergen.

«Kennst du Jonas Lie?» fragte der W. u. G.

«Meinst du den Polizeimeister?»

«Ja, der liegt hier in unserem Abschnitt. Er führt im Augenblick als Stellvertreter ein Bataillon.»

«Ich kenne ihn von früher her.»

«Dann kannst du ja mit ihm telefonieren.»

«Ausgezeichnet!»

So kam es, dass ich mit Jonas Lie durch den Draht sprach, und da uns die Pflicht zurückrief, vereinbarten wir ein baldiges Wiedersehen.

Nach vierzehn Tagen machte ich mich wieder auf den Weg. Das Wetter war inzwischen umgesprungen. Tauwetter räumte, und es rieselte aus allen Knopflöchern. Wenn in Norwegen der Frühlingsturm die erstarrten Krallen des Winters zerschlägt, dann hebt ein Singen der Bergwasser an, die fröhlich und übermütig zu Tal brausen. Wie ganz anders hier. Traurig dehnte sich das weite Land, verlassen und einsam wiegten sich die Birken im Nebelschaden vor sich hertreibenden Wind, und das graue Wasser stürzte gurgelnd über Weg und Steg.

Von dort, wo die Küche untergestellt war, begleitete mich ein Unterscharführer. Er ist aus Kristiansand, und ich hatte zuerst Mühe, seinen Dialekt zu verstehen. — Der Weg wurde unheimlich weich. Mehrere Male glitten wir ab und hätten um Haarbreite im Schmelzwasser gelegen, wenn die Füße nicht doch immer noch einen festen Halt gefunden hätten. Links und rechts liegen die Heldengräber tapferer norwegischer und holländischer Legionäre.

«All der Idealismus, der in den jungen toten Soldaten lebte, muss eines Tages Frucht tragen, sonst wär ja alles umsonst.» Das sind die Worte des Unterscharführers.

Es wurde bereits dunkel, und der Nebel kroch immer enger um uns zusammen. Wir hatten schon einige Male vergebens in den Unterständen nach dem Hauptsturmführer Lie gefragt und mussten höllisch aufpassen, dass wir bei dem Nebel mit unserer Fragerlei nicht zu einem russischen Posten kamen. — Da wir über einen Hügel mussten, begann der Unterscharführer eilig gebückt zu laufen und schliesslich zu rennen. Ich sauste hinterher. Endlich erreichten wir einen Laufgraben. An ein Hinein war jedoch nicht zu denken, da wir dann bis zu den Knien im Wasser gestanden hätten. So krochen wir auf Händen und Füßen weiter, den Graben in der Mitte unter uns. Schliesslich erschien uns das Ende zu weit und der Iwan zu nah. Wir sprangen hinein. Das Wasser gluckste uns sofort um die Beine, und in ein paar Sekunden waren sie bis auf die Haut durchnässt.

«Es geht alles vorbei...», dachte ich laut melodisch und watete weiter. Einige Minuten später standen wir im Bunker des norwegischen Polizeiministers und gegenwärtigen Bataillonsführers. In meinen Stiefeln schwappte das Wasser, mein Mantel war von oben bis unten beschmiert, und an meinen Händen klebte dicker Lehm. Bisher kannte ich Ministerbesuche nicht von dieser Seite.

Wir unterhielten uns über Dinge, die uns unmittelbar berührten. An der Wand hing ein Porträt Quislings. Lie hatte diesem Bild einen besonders guten Platz eingeräumt. Doch wir sprachen in dieser Stunde nicht von Politik, gaben uns vielmehr dem Genuss norwegischer Zigaretten hin, bis sich es nicht unterlassen konnte, mich gründlich umzusehen, denn hinter mir rumorte es mächtig, entdecken konnte ich jedoch nichts.

«Teilen Sie den Raum mit einem Kameraden?»

Jonas Lie lächelte. «Allerdings, doch mit vierbeinigen. Es sind nur ein paar Ratten und Mäuse, die sich im trockenen Bunker vor der Sturzflut retteten. Ihrer Munterheit nach zu schätzen, fühlen sie sich anscheinend sehr wohl bei mir.»

Da diese Tierchen aber zu den alltäglichen Begleiterscheinungen an der Front gehören, schenken wir ihnen weiterhin keine Beachtung mehr und führen in unserer Unterhaltung fort.

«Kürzlich besuchte uns der Russe,» bemerkte Lie.

«War es nicht im Nebelabschnitt, denn ich melne, wir legten dorthin unser Sperrfeuer?»

«Allerdings, doch wir haben sie mit hinausgeworfen. In diesen Tagen

war der Schauspieler und Schriftsteller Karl Holter zufällig hier. Ich drückte ihm eine MP. in die Hand, und er hat dann genau so wie wir seinen Abschnitt gehalten.»

«Holter ist doch nicht mehr so jung?»

«Nein, er ist 57 Jahre alt.» — Schweigen.

Jonas Lie erzählte dann eine Episode, die sich gelegentlich in seinem Abschnitt ereignete. Einer seiner Zugführer lag im Bunker und schlief nach anstrengendem Dienst, als er plötzlich durch Rütteln an der Schulter geweckt wurde. Weitend über die Störung murmelte er und drehte sich auf die andere Seite. Erneutes Rütteln. Der Zugführer fährt von seinem Strohsack hoch. Was sieht er? Zwei Russen in voller Kriegsbemalung. — Überläufer!

Die nassen Flisse begannen mir jämmerlich zu frieren; ich machte mich deshalb zum Aufbruch fertig.

Wenige Tage später hatte ich Gelegenheit, erneut mit Legionären zusammenzutreffen. Einige Kameraden und ich hatten in Krasnoje-Sselo zu tun, und was das für uns bedeutete, kann nur der ermessen, der wie wir tagaus, tagein im kleinsten «U-Boot-Raum» — lange nicht so modern eingerichtet — hauste; mitten im gottverlassenen, verwucherten und versumpften Acker, tief in der Erde Schoss, ohne jede Abwechslung. Das Auge kann sich weder an Baum noch Strauch er freuen. Es sieht nicht den schwingenden Flug der Möwe, noch kann es das flatternde Fliegen eines kleinen Singvogels verfolgen. Und das Ohr hört nie das erhebende Brausen des Meeres noch das erhabene Rauschen des Waldes. Es hört nur den warnenden Sirenton des ankommenden Geschosses und gelegentlich von der Rollbahn her das Klappern eilig vorwärts getriebener Pferde und das Surren der mit grösstem Gang fahrenden Kraftwagen. — So freuten wir uns sehr und fanden den Vergleich eines Kameraden durchaus am Platz, als er die mit Bäumen beplante Hauptstrasse des Städtchens «Unter den Linden» taufte.

Wir wanderten vergnügt die Seestrasse entlang, vorbei an den grossen Holzvillen, überholten einige hässliche Filztiefel trugen und landeten im Haus Nr. 75. Der Bewohner war ein norwegischer Zahnarzt. Unsere Lebensgeister begannen zu knistern, als wir plötzlich einem rank gewachsenen Mädchen im weissen Kittel und selbstbewusster Keckheit gegenüber standen. Anfangs glaubten wir, es sei eine norwegische Helferin, doch bald stellte sich heraus, dass Katja Russin war. Sie zeigte uns den Weg zu den norwegischen PK-Männern, die wir in der uns noch zur Verfügung stehenden Zeit besuchen wollten.

Die Welt ist ein Dorf. Just dieses Wort lag dem norwegischen Pressezeichner und mir auf den Lippen, als ich die Tür zu den PK-Männern aufmachte und in ersterem einem guten Bekannten gegenüberstand. Den ruhenden Pol der Kriegsberichte in dieser Stube aber bildete Karl Holter, der sich mit seinen 57 Jahren der Legion für Kriegsdauer verpflichtete und als Gefreiter vor uns stand.

Gastfreundschaft ist Ehrensache. So sass wir nach einigen Minuten am Tisch und liessen uns von Holter in die grossen Becher Kaffee einschenken, stiessen fröhlich mit norwegischem Sternaquavit aus den Liebesgabenpaketen an und knabberten Gebäck, das von Karl Holters Verleger aus Deutschland stammte. Der Raum war vom Zeichner lustig dekoriert. Ole Norge mit roter Zifelmütze trat auf jedem Bild in Erscheinung, einmal wie er als Wortberichter auf einer Granate reitet, vor sich die Schreibmaschine, ein anderes Mal als Bildberichter hinter Stalin rennend und mehr solcher lustigen Skizzen. Durch diese bunten Bilder angeregt, entstand bald eine humorige Unterhaltung unter Holters Führung. Es war kein Wunder, dass diese nordische Kraftnatur mit dem unvermeidlichen Tollekniv an der Seite, mit seinem Charakterkopf und fröhlichen Augen, den Mittelpunkt bildete, wusste er doch so wunderbar zu erzählen, dass wir Jungen ihm gern die Führung überliessen. Gelacht und geschmunzelt haben wir, als er den alten polternden Waldgeist aus Peer Gynt darstellte, sich dabei mit der Pfeife auf dem Kopf klopfte und im Takt die bekannte Griechische Melodie summete.

In der Dunkelheit gingen wir den langen einsamen Weg zurück. Unsere Gedanken waren noch bei den tapferen Waffenbrüdern, die scherzen und kämpfen können, so wie es sich für Soldaten geziemt; kämpfen wie jener norwegische Kompaniechef, der nach erfülltem Stosstruppauftrag in ein Minenfeld geriet, beide Beine verlor und dennoch klar und ruhig stehend seine letzten Befehle erteilte. In jener Nacht war es, als immer neue Legionäre, den Tod vor Augen, freiwillig aus dem Graben sprangen, um den Kameraden zu helfen. Das Minenfeld forderte Opfer um Opfer, hinzu kam das wilde Feuer der Russen, bis es endlich gelang, den Rest des Stosstrupps einzuweisen und der sichere Graben sie schützte.

Die Spuren des Krieges werden verwehen, die durch ihn gehärtete Waffenbrüderschaft aber wird die Generation überleben und verpflichten.